

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 9

Artikel: Die Albert Anker-Ausstellung : im Zürcher Kunsthaus (7.Mai bis 5. Juni)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weg in dieses Kloster ist Schnecken-Weis-angelegt und man findet auf selbigem von Distanz zu Distanz sehr artig und wohlgebaute Capellen, in welchen extra künstlich in Leben-Größe von Thon gemachte und gemahlte Bilder sind, die die Verkündigung Mariae, Geburth Jesu und dessen ganzes Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt und Sendung des Hl. Geistes vorstellen.“

„Extra künstlich“, nun das Urtheil künstlerischer Wertung ist verschieden, vielleicht vermögen die lebensgroßen, in vollständiger Kleidung, mit grauen Bärten und gläsernen Augen mit ihrem Herrn am Abendmahl-tisch sitzenden Jünger auf die große Menge, aufs Volk einen erhebenden Eindruck zu machen, ich fühlte mich durch solche Kunstproduktionen eher abgestoßen.

Ob's heute noch vier, ob's ihrer mehr oder weniger sind, die hinter diesen Mauern des Heiligtums Schätze hüten, und „gar frommlich und vergnügt darinnen leben“, ich habe es nicht erfahren können. Aber oft habe ich mich gewundert, warum man den braunen Kutten unten in der Stadt, unter dem Volk eigentlich nie begegnet. Oder war ich immer zur un rechten Zeit auf ihre Suche gegangen? Was treiben sie hinter den Klostermauern, hoch über Weltgetriebe und Weltlärm? — Unser Ideal ist solches Leben nicht. Am allerwenigsten in unserer Zeit und ihren Nöten und Kämpfen, Ringen und Leiden. Nein, hinein in die Welt; mitten hinein in ihren Kampf und ihr Leid. „In der Welt, doch nicht von der Welt.“

Ungern wendet das Auge von dem idyllischen Fleck sich ab, je höher wir steigen, um so durchsichtiger wird das ganze Felsenest. Die Klostergebäude treten neben der Kirche hervor, und schlagen wir den aussichtsreichen Höhenweg nach Orselina ein, da öffnet sich in dem buschigen Laubwerk zur Rechten eine Lichtung, durch welche die ganze Anlage einem Schmuckkästchen gleich zu uns herüberschaut.

(Fortsetzung folgt.)

Die Albert Anker-Ausstellung

im Zürcher Kunsthaus (7. Mai bis 5. Juni)

dient dem Andenken eines der populärsten schweizerischen Maler. Wenn sie auch bei weitem nicht vollständig ist, umfaßt sie doch gegen hundert Ölgemälde und mehrere hundert Zeichnungen, Aquarelle, Ölstudien aus allen Perioden seines Schaffens; im besonderen die Originalzeichnungen zur Zahn'schen Ausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf. Die Hauptwerke Ankers sind, durch Stiche, Photographien, 2 Heliogravüren vervielfältigt,

weit herum verbreitet; diese Vielfältigkeiten vermögen aber nie und nimmer die Wirkung des farbigen Originalbildes hervorzurufen und einen lebendigen Eindruck von der Eigenart des Künstlers zu geben. Wer diese kennen lernen will, wird gut daran tun, dem Zürcher Kunsthaus am Heimplatz einen Besuch abzustatten. Er wird das angenehme Gefühl mit sich nach Hause nehmen, wieder einmal eines schlichten, bodenständigen Künstlers Werke geschaut zu haben, die ihn anheimeln, die ihm Erlebtes und Geschautes aus seiner engern oder weitem Heimat in natürlicher Formgebung und schlichter Farbenwiedergabe eindrucksvoll vor die Seele führen. Denn am größten ist der am 1. April 1831 in Ins geborene und am 16. Juli 1910 daselbst gestorbene Berner Maler nicht da, wo er fremde Eindrücke aus Italien und Frankreich festhält, sondern da, wo er, wieder in die Heimat zurückgekehrt, Szenen aus der engsten Nachbarschaft, Großväter und Großmütter mit ihren Enkeln malt, die seinem Herzen vertraut sind, die er nicht nur zufällig als Modell kennen gelernt hat.

Wenn ihm auch die hier ebenfalls ausgestellte „*Rappeler Milchsuppe*“ volkstümlichen Ruhm eingebracht hat, so liegt seine Stärke nicht im Geschichtsbilde, sondern in Bildern aus dem täglichen Leben, das der Künstler mitgelebt und an dem er mit seiner Seele Anteil genommen hat. Im Anblick solcher Bilder erfährt man an sich selber, wie er „*Herz zu Herzen schafft*“, weil es ihm selbst von Herzen ging.

Man sehe sich daraufhin nur etwa eines seiner größten und tiefst empfundenen Gemälde an: „*Das Kinderbegräbnis*“, das im gleichen Raume hängt. Wie einfach und ergreifend ist der Schmerz der Mutter und der Geschwister dargestellt, wie natürlich, gesund und lebensstark steht die singende Kinderschar am Grabe des früh Vollendeten! Aber wie wahr und zart ist die Äußerung der naiven Lebensfreude bei ihnen gedämpft! Wie ernst und würdig ist die Haltung des den Chor leitenden Schulmeisters, der zu anderen Zeiten eine sehr komische Figur gemacht haben wird. Es ist die Liebe zu der von ihm geschilderten Kleinwelt, die Achtung vor den Gemeinde- und Schicksalsgenossen, die dem schönen Bilde den einheitlichen, weihetollen Ton verleihen. Dasselbe gilt u. a. vom „*Gemeinderat*“, dem „*Lied der Heimat*“, dem „*Zinsstag*“, den „*Großeltern*“, der helltönigen, jubelnden „*Kinderkrippe*“, dem mit Recht allgemein bekannten Genrebild „*Großvater erzählt*“, dem gar nicht sentimental gehaltenen „*Geltstag*“, dem „*Gemeindefchreiber*“, dessen prächtig charakterisierendes Antlitz so wunderbar mit der peinlichen Ordnung, welche auf dem Schreibtisch herrscht, in Einklang gebracht wurde. Wie erfreut dieses Bild durch seine Klarheit und sein helles Licht! Wer hätte denn bei uns vor Hodler so mit Licht zu malen verstanden?

Wie traulich muten uns die vielen Ofenszenen an, die für das Winterleben unserer Bauern, besonders des Berner Bauern, so bezeichnend sind! Eltern oder Großeltern, die mit ihren Kindern oder Enkeln in der warmen Ecke spielen, in uneingeschränkter Natürlichkeit, als ob sie niemand belauschte. Und wie schimmert das Licht auf den alemannischen Blondköpfschen der Buben und Mädchen! Wie hell und tief zugleich blaut es in ihren treuherzigen Augen! Und doch ist keine Schönrederei und keine Gelehrtheit dabei.

Wer einen Tag freimachen kann, sollte diese Ausstellung ansehen gehen, bevor sie wieder nach allen Richtungen der Windrose zerstreut wird; denn ein liebender Geist, ein gutmütiger Mensch tritt uns darin als schlichter Künstler entgegen und spricht unmittelbar zu unserm Herzen.



Milchliche Hauswissenschaft.

Wie Kinder schlafen sollen.

Neulich führte mich der Beruf in das Haus einer befreundeten Familie. Das kleine zweijährige Söhnchen war, wie mir die jugendliche Mutter mit besorgter Miene berichtete, seit einiger Zeit nicht recht in Ordnung, trotzdem man es an nichts fehlen ließ. Der Kleine sah wirklich blaß und matt aus. Ich untersuchte ihn, allein ich fand nichts Besonderes. Das Kind wurde gut ernährt, bekam die vorschriftsmäßigen Speisen und Getränke, wurde regelmäßig gewaschen und gebadet und hygienisch einwandfrei gekleidet. Daran lag es also nicht. Ganz nebenher erkundigte ich mich nach dem Schlaf des Kleinen, und dabei machte ich eine überraschende Entdeckung. „Das Kind schläft immer erst spät ein und wacht ziemlich früh auf“ — so berichtete die Mutter. Ich forschte weiter. Das Bettchen stand in einem kleinen Zimmerchen hinter einer langen Gardine und trug selbst die bekannten Vorhänge, die das Lager von der Außenwelt abschließen. Es roch etwas dumpfig, muffig in dem Raum, wie nach feuchten Windeln.

Ich will nicht zu sehr ins einzelne gehen. Ein Kind, das sonst vorzüglich gehalten wird, gedeiht nicht, weil es zu wenig und weil es unzweckmäßig schläft. Der Fall ist bezeichnend. Einer von vielen. Wie so häufig, konzentriert sich die ganze Sorge und Sorgfalt der Eltern auf Ernährung und Körperpflege ihrer Sprößlinge. Die Schlafensverhältnisse werden als *quantité négligeable* betrachtet. Leider! Gerade beim Kind ist ein ausreichender und gesunder Schlaf von höchster Bedeutung für die ganze Entwicklung, er ist oft ein wundertätiges Heilmittel, das krankhafte Störungen rasch und sicher bannt.

Ein neugeborener Erdenbürger kann fürs erste nichts Besseres tun, als sein Dasein verschlafen. Ist er gesund, so pflegt er ja auch nur zum Trinken zu erwachen. Auch in den späteren Wochen und Monaten soll er möglichst viel schlafen. Im zweiten Lebensjahre bedarf das Kind bei Nacht eines zehn- bis zwölfstündigen, bei Tage mindestens eines zweistündigen Schlafes. Vom zweiten bis zum sechsten Lebensjahre rechnet man im allgemeinen zehn bis elf Stunden auf den Nachtschlaf. Ein siebenjähriges Kind soll zehn, ein neunjähriges neun und ein zehnjähriges acht Stunden schlafen.

Freilich, der Schlaf soll ein natürlicher, nicht etwa ein erzwungener oder gar künstlich herbeigeführter sein. Ganz falsch ist es z. B., einen Säugling in den Schlaf zu singen oder durch Schaukeln, durch Hin- und Herfahren, durch Umhertragen oder ähnliche Beruhigungsmittel einzulullen. Ebenso tadelnswert ist die leider weit verbreitete Unsitte, den Kindern ein Licht oder eine Lampe in das Schlafzimmer zu stellen, weil sie sich